

Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald
Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg
Band: 3 (1990)

Artikel: Vom Rhein in Altertum und Mittelalter
Autor: Ackermann, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-893222>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

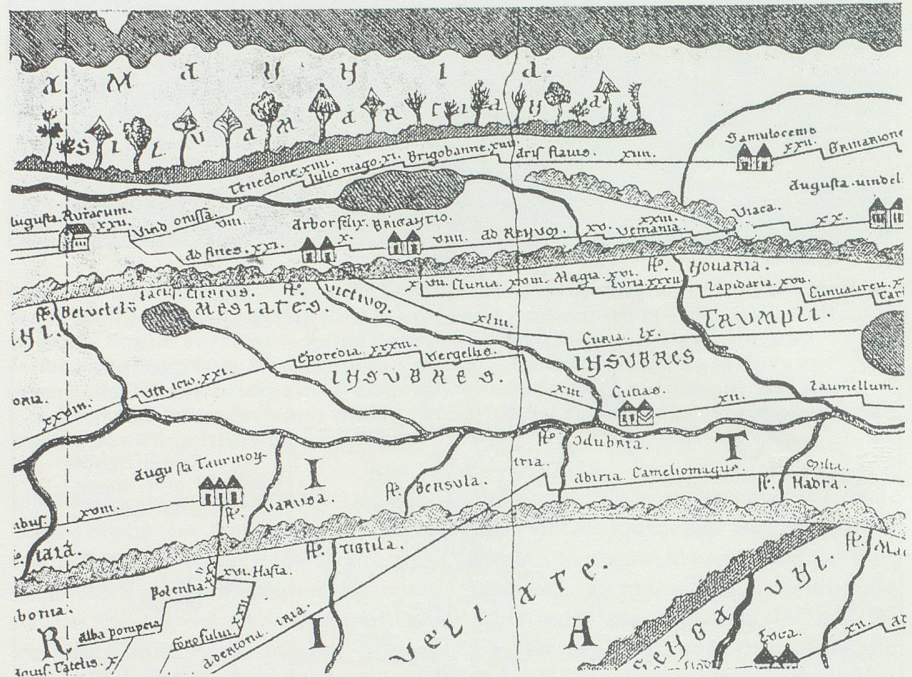
Vom Rhein in Altertum und Mittelalter

Otto Ackermann, Fontnas

Wenn der Historiker versucht, aus frühesten Zeiten die Zeugen der Auseinandersetzung der Menschen mit dem Rhein zu sammeln, muss er feststellen, dass bis ins Hochmittelalter der Rhein kaum in den geschichtlichen Quellen vorkommt. Das mag den Grund darin haben, dass die Rheinebene als intensiv genutzter Raum noch nicht von den Menschen beansprucht wurde. Auch setzt die Entdeckung der Landschaft als Gegenstand von Betrachtungen erst mit der Renaissance und der Neuzeit ein und wird vor allem in der Naturschilderung und Reisebeschreibung des 18. und 19. Jahrhunderts gepflegt.

Wenn wir aus der Perspektive des Lokalhistorikers hauptsächlich den Ausschnitt des Rheinlaufs zwischen Ellhorn und Hirschensprung näher betrachten wollen, zeigt sich, dass in der Frühzeit das ganze Gebiet von Hochrhein und Bodensee bis zu den unheimlichen und gefährlichen Alpentälern als Einheit gesehen wurde: Vom ruhigen und überschaubaren Bodensee aus erstreckten sich nach Süden Urwälder und Täler bis zum Alpenkamm, zugänglich durch das Tal des Hauptflusses Rhein.¹ Der älteste erhaltene Geograph der Römer, Pomponius Mela, fasst dies im 1. Jahrhundert n. Chr. in seiner Beschreibung der bewohnten Welt in dem Satz zusammen: «Der Rhein stürzt von den Alpen herab und bildet bald nach seiner Entstehung zwei Seen, den Venetus und den Acronus. Dann fliesst er lange und ruhig in festem Bette dahin.»² Aus dem Innern dieses grossenteils unbekannten, aber offenbar relativ dicht besiedelten Gebietes, aus den innern Alpentälern also, gab es immer wieder Ausbrüche räuberischer und kriegerischer Gruppen, welche die angrenzenden Gebiete verwüsteten.³

Erkenntnisse über Aussehen und Beschaffenheit des Rheintals in römischer Zeit lassen sich bestenfalls indirekt gewinnen aus den spärlichen Nachrichten über



Ausschnitt aus der Tabula Peutingeriana mit dem Bodensee zwischen Schwarzwald (ganz oben) und Alpenkamm (Bildmitte).

kriegerische Ereignisse. So deuten die berühmten römischen Wachtürme aus früh-augustäischer Zeit im Raume von Weesen auf eine markante Grenze hin und machen deutlich, dass die Walenseefurche (wie auch noch im Mittelalter) die wichtigere Verbindungsachse war. In diesen Zusammenhang gehören einige Verse des Dichters Ovid, der in einem Huldigungsbrief die Feldzüge von Augustus und Tiberius preist, die zur Eroberung der Alpen führten. Dabei stellt er sich einen Triumphzug vor, der bald einmal nach der erhofften Unterwerfung Germaniens abgehalten wird: «Der mit zerbrochenen Hörnern, der schlecht nur bedeckt ist mit Sumpfgas, der, den das eigene Blut hässlich befleckt, war der Rhein.» Hier wird dem «Zuschauer» bzw. Leser die Allegorie des Rheins geschildert, wie sie als Bild am Triumphzug mitgeführt wird.⁴

Der Rhein wurde zur wichtigen Grenze des römischen Reiches erst nach seinem Austritt aus dem Bodensee. Bei der Neuordnung Galliens im Jahr 22 v. Chr. verlief die Grenze zwischen der Provinz Gallia Belgica und der Provinz Raetia westlich vom Untersee über Pfylen, den Walensee und dann irgendwie dem nördlichen Alpenkamm entlang in einem grossen Bogen an den Genfersee.

Die Tabula Peutingeriana und der Verlauf der römischen Strasse

Anschliessend an die Eroberung führte eine Strasse ohne Meilensteine von Como über den Septimer/Julier nach Chur und rechtsufrig durchs Rheintal nach Bregenz. Sie liess sich an verschiedenen Stellen nachweisen,⁵ und dazu passt, dass die grossen Gutshöfe, die *villae rusticae*, die bald einmal entstanden, weiter oben oder

unten im Rheintal oder auf der rechten Talseite (Triesen, Balzers) nachgewiesen werden können, nicht aber im Werdenberg.⁶

In diese frühen Zeiten zurück führt teilweise eine römische Karte, die in einer Abzeichnung aus dem 12. Jahrhundert, vermutlich aus dem Kloster Reichenau, unter dem Namen *Tabula Peutingeriana*⁷ erhalten ist. Diese Karte besteht aus elf zusammengeklebten Pergamentblättern, die zusammen eine Rolle von 6,75 m Länge und einer Breite von ungefähr 34 cm bilden. Auf diesem schmalen Band ist das ganze römische Reich dargestellt zwischen Spanien und Britannien im Westen und Indien im Osten, natürlich nicht nach geographischen Gesichtspunkten, sondern als schematisches Nebeneinander der grossen Verbindungsstrassen. Sie zeigt den Zustand des Strassensystems im 2. oder 3. Jahrhundert n. Chr. mit Ergänzungen aus dem 5. Jahrhundert, geht aber in der Anlage zurück auf die berühmte Karte, die M. Vipsanius Agrippa, der Freund und bedeutendste Mitarbeiter des Augustus, in einer Säulenhalle auf dem Marsfeld anbringen liess.⁸ Entlang der Strassen sind Knotenpunkte, Symbole als Etappenorte und Raststätten mit Namen und Entfernungen aufgeführt, dazu zusätzlich Zeichnungen von Gewässern, Wäldern und Gebirgen. Das Rheintal findet sich auf den Blättern II/5. und III/1. Zwei grosse, ursprünglich grüne, jetzt braungrün verblasste Flecken stellen den Bodensee im Norden und den Comersee⁹ im Süden dar. Dazwischen ist in Form eines horizontalen Bandes der Alpenkamm eingetragen, aus dem zwei Flüsse entspringen, nach unten, d. h. nach Süden, wohl der Ticino, auf der Karte beschriftet als *Fl Novaria*, d. h. Novariafluss, nach oben bzw. links eindeutig der Rhein. Oberhalb des Bodensees erscheint mit eigenartigen Bäumen der Schwarzwald als *Silva Marciana*, «dahinter» erstreckt sich das Gebiet der *Alamanni*, welches am obren Blattrand durch die Wellenlinie des Ozeans begrenzt wird. Deutlich erkennbar ist die West/Ost-Strasse von *Vindonissa* (Windisch) nach *Ad Fines* (Pfyng TG), *Arbor Felix* (Arbon) und anschliessend *Brigantium* (Bregenz).¹⁰ Offenbar ein Versehen ist die Bezeichnung *Ad Rhenum* (Rheineck) rechts unterhalb von Brigantium mit der Distanzangabe von VIII Meilen. Sowohl Bregenz wie Rheineck befinden sich näm-

lich links des Rheins, und die von Bregenz abzweigende Strasse nach Süden quert «viel zu früh» noch vor *Clunia* (in der Umgebung von Feldkirch) den «Alpenkamm» und läuft dann weiter über *Magia* (Luziensteig) nach *Curia* (Chur) und *Lapidaria* (Zillis oder Andeer im Schams); dazwischen wird der Novariafluss überquert. Darauf folgen *Cuneus Aureus* – *Tarvesedum* – *Clavenna* (Chiavenna) – *Comum* (Como). und schliesslich *Mediolanum* (Mailand).¹¹ Umstritten ist die Bedeutung einer zweiten Linie, die von Arbon aus als eine kürzere Verbindung von 43 Meilen direkt nach Chur führt und dann in gerader Linie durch das Gebiet der Trumpli im Comersee endet.¹² Etwas klarer wird die Sache, wenn man annimmt, dass zuerst der Streckenplan ohne geographische Zusätze von Flüssen, Seen und Bergen eingetragen wurde, dann die zugehörigen Benennungen und erst zum Schluss die Ortschaftssymbole und illustrativen Landschaftsmerkmale. Letztere sind offensichtlich nur behelfsmässig und schematisch teilweise in den freigebliebenen Raum eingefügt worden. Vermutlich ist damit auch die Verwechslung von Bregenz und Rheineck zu erklären, dass nämlich auf der West/Ost-Route die Stelle «Beim Rhein» sinngemäss, aber geographisch falsch eben irgendwo am Rhein liegen musste und vielleicht sogar nachträglich eingefügt wurde.¹³ Rätselhaft bleibt die Abzweigung von Arbon nach Süden: Eine Abkürzung über das Hügellgebiet ins Rheintal und eine Einmündung in die rechtsufrige Rheintalstrasse im Raum Feldkirch ist frühestens in spätrömischer Zeit denkbar, bei dieser Annahme wären aber auch Chur und Feldkirch verwechselt worden.¹⁴

Die älteste Beschreibung des Rheintals

Der römische Schriftsteller Ammianus Marcellinus hat im 15. Buch seiner Historien eine Beschreibung der Bodenseegegend gegeben.¹⁵ Da bekannt ist, dass er als junger Offizier um 350 n. Chr. sogar in Gallien und in den Rheinlanden war, ist nicht auszuschliessen, dass er die Gegend aus eigenem Augenschein kannte. Zu Beginn des leider verstümmelt überlieferten Abschnittes orientiert er über das Quellgebiet des Rheins in den Hochalpen. Dazu sagt er (vermutlich), dass der Rhein dort viele Nebenflüsse aufnehme, jedoch trotz seiner grossen Wassermenge nicht

1 Vgl. Faessler 1985, S. 11–40.

2 Zitiert nach Faessler 1985, S. 41. – Ebenso umgreift Strabon in seiner griechisch geschriebenen «Geographia» das ganze Gebiet des Hochalpenkamms, wo Rhein und Adda entspringen, bis zum Bodensee als Einheit.

3 Für die Römer ist natürlich der Rhein in erster Linie wichtig als Grenze zu Germanien. Diese Grenze geht letztlich auf Caesars Eroberungen und Strategie zurück, indem er in seiner Darstellung der Eroberung Galliens die Sicherung dieser Grenze zwischen Kelten und Germanen zu einem bestimmenden politischen Faktum gemacht hat. Bekanntlich gelang dem römischen Kaiserreich die Unterwerfung des freien Germanien nach der Niederlage im Teutoburgerwalde unter Augustus nicht, nur im Süden wurde die Grenze für einige Zeit bis zur Linie Main–Donau hinausgeschoben. Demzufolge befassen sich die römischen Quellen fast ausschliesslich mit dem Unterlauf des Rheins.

4 Vgl. dazu Ackermann 1986, S. 6 f.

5 Die wichtigste Verbindung von Italien lief allerdings über die Westalpen als neu angelegte Strasse ersten Ranges über den Grossen Sankt Bernhard und das Mittelland zum Bodensee.

6 Vgl. Bilgeri 1971, S. 25.

7 Sie ist benannt nach dem Augsburger Ratschreiber Konrad Peutinger, der sie im Jahre 1508 aus dem Nachlass des Humanisten Konrad Celtis bekommen hat.

8 Nach Weber 1976.

9 Nach Weber 1985, S. 91. Nach anderer Ansicht handelt es sich um den Langensee.

10 Auffälligerweise in Grossbuchstaben geschrieben, vgl. dazu Weber 1985, S. 89.

11 Die Lage der Stationen ist heute nur z.T. gesichert. Wenn Lapidaria tatsächlich im Schams liegt, kommt als Alpenpass nur der Splügen in Frage, andernfalls ist auch die Route über Julier/Septimer möglich. Vgl. dazu Weber 1985, S. 91, und auch das unter zur zweiten Alpenstrasse von Arbon Felix Gesagte. – Die Strasse hatte keine besondere militärische Bedeutung und war deshalb nicht mit Meilensteinen ausgezeichnet.

12 Dazu wird auch das Zeugnis von Ammianus Marcellinus – vgl. weiter unten – herangezogen; er sagt aber nur, dass der Bodensee unzugänglich inmitten von Urwäldern liege, es sei denn, die Römer hätten einen Zugang geschaffen. Dies kann sich auf eine Ufer-Strasse beziehen, viel eher jedoch auf Ufer-Siedlungen mit Hafen und Umschlagstationen.

13 Vgl. dazu Weber 1985, S. 90, der den Haken der Strassenlinie zwischen Arbon und Bregenz als eigentliche Station *Ad Rhenum* deutet. Er weist auch auf zahlreiche Versehen und Fehler bei der Strasse von Bregenz nach Augusta Vindelicum (Augsburg) hin. Weiter ist zu fragen, ob tatsächlich schon in römischer Zeit eine Bodenseeuferstrasse durch das versumpfte Mündungsgebiet des Rheins und der Bregenzerach möglich war.

14 Perret hat daraus abzuleiten versucht, dass es eine linksufrige Rheintalstrasse gegeben habe. In diesem Sinne auch J. RECK, *Goldach am Weg*. In: *Rorschacher Neujahrsblatt* 1963.

15 Ammianus Marcellinus *Res Gestae* 15, 4, 2–5.

16 Sind mit *riparum* die Flachgebiete beidseits des Stromes gemeint? In der Beschreibung der Rhone 15, 11, 16 begegnet ein gleichfalls nicht ganz deutlicher Ausdruck *proprio agmine ripas occultat* 'durch seinen eigenen Lauf bringt er (flache) Uferpartien zum Verschwinden'.



Der Rhein als umkämpfte Grenze im Schwabenkrieg: Kämpfe um Maiefeld.
(Aus Nikolaus Schradins Schweizer Chronik 1500, fol. 11. Zentralbibliothek Zürich.)

schiffbar sei und sich ähnlich wie der Nil über Katarakte ergiesse. Denkt er an den Rheinfluss als Endpunkt der Schifffahrt? Den etwas unklaren Ausdruck *altaque divortia Riparum adradens* 'die hohen Verzweigungen der Flussufer bespülend' möchte man am ehesten mit dem Alpenrheintal in Verbindung bringen, da er unmittelbar vor der Schilderung der Mündung des Flusses in den Bodensee steht. Vielleicht kann er so verstanden werden, dass sich für Ammian der Rhein in mehrere Arme auflöst oder dort mäandriert, wo sich das relativ enge Tal etwas öffnet.¹⁶ Nach der Beschreibung des Bodensees als eines grossen, fast runden Gewässers, unzugänglich in Wäldern gelegen, fasst er die Einmündung des Rheins in den Bodensee mit den Worten zusammen: «Nun stürzt sich der Fluss tosend in schäumenden Wirbeln in diesen See und durchquert die ruhigen Gewässer in ungebremstem Lauf».¹⁷ Diese Beschreibung wird verständlicher, wenn wir sehen, dass Am-

mian möglichst wirkungsvoll das Bild des wilden Flusses im Gegensatz zum friedlichen See malen will.

Darum behauptet er gleich darauf, dass der Rhein mit unverminderter Strömung¹⁸ den See bis zum Ausfluss hin durchheile.¹⁹ Nach dieser eher stilistisch bedingten Angabe weiss er hingegen richtig, dass der Rhein bis zur Mündung im «Ozean», das heisst dem Meer, keine weiteren Seen durchfliesst.²⁰ Seine «Theorie» vom ungebremst durch den See eilenden Wasserstrom wiederholt er im Schlussteil seiner Beschreibung ausdrücklich und bezeichnet die Erscheinung als sehr sonderbar und eigentlich dem natürlichen Empfinden entgegengesetzt, wenn es nicht aus der Mythologie das berühmte Beispiel des Alpheiosflusses gäbe, der aus Griechenland unter dem Meer hindurch nach Sizilien fliesse!²¹ Literarisch ist damit klar: Wie zu Beginn der Nil, muss zum Schluss der aus der Mythologie bekannte griechische Fluss der Schilderung des Rheins

eine höhere «Weihe» geben. Trotzdem stellt sich die Frage, ob die Ausdrücke, welche den See und seine angrenzenden Teile beschreiben, blosser rhetorischer Aufputz sind, oder ob seine Bezeichnungen für die stehenden Gewässer²² nicht doch einen ausgedehnten und schwer zugänglichen Sumpf im Rheintal beschreiben und aus Ammians eigener Anschauung stammen.

Frühmittelalter: Der Fluss aus den rätischen Alpen

Mindestens literarisch scheint der Reichenauer Mönch Walahfrid Strabo im 9. Jahrhundert sich mit der eben besprochenen Schilderung auseinanderzusetzen, wenn er mit folgenden Versen «seine» Insel Reichenau preist: «Der Rhein, der herkommt aus den italischen Alpen, durchspült, sich nach Westen auflösend, ein riesiges Seebecken, worin inmitten der Flut eine Insel schwimmt, die trägt den Namen *Augia* (Au), rings um sie liegt Germanien. Diese (Insel) bringt auserlesene Scharen von Mönchen hervor.»²³ Soll der Ausdruck *miscet* 'vermischt sich' eine Korrektur zu Ammians Behauptung sein, dass der Rhein ohne Vereinigung mit dem Bodenseewasser den See durchheile? Interessant scheint mir auf jeden Fall die Gegenüberstellung von «ausonischen», das heisst italischen Alpen und germanischem See zu sein, da darin die sprachlich-politische Differenzierung von Rhätien und Alemannien durchscheint.²⁴ Aus den folgenden Jahrhunderten sind uns keine Beschreibungen des Rheins mehr erhalten, lediglich als Angabe von allgemeinen Grenzen taucht er in Urkunden auf.

17 *Hanc ergo paludem spumosis strepando verticibus amnis irrumpens.* Die Mündung der Rhone wird mit ähnlichen Worten geschildert: *paludi sese ingurgitat* 'ergiesst sich in Wirbeln ins flache Gewässer'.

18 *Imminuto agmine*

19 *Et undarum quietem permeans.* Dass Ammian bereits von dem durchgehenden Rheinstrom eine Ahnung gehabt hat, können wir ihm aber nicht zubilligen. Er hat die gleiche Vorstellung vom Durchfluss der Rhone durch den Genfersee.

20 *Nec contagia deinde ulla perpetiens oceani gurgitibus intimatur.*

21 *Quo ni ita agi ipsa doceret aspectus, nulla vi credebatur posse discerni.*

22 *Stagnum, limosa subluvia.*

23 *Rhenus ab Ausoniis qui ducitur Alpibus aequor Miscet in occiduis diffusus partibus ingens. Illius in medio suspenditur insula fluctu, Augia nomen habens, iacet hanc Germania circa. Haec solet egregias monachorum gignere turmas.*

24 Fässlers zwei Übersetzungen scheinen mir über diese Gegenüberstellung hinwegzulesen; völlig unhaltbar ist sein Schlussvers «liegt im Herzen Germaniens».

Literatur

Ackermann 1986: O. ACKERMANN, *Rätien vor 2 000 Jahren*. – In: *Terra Plana* 1986/1.

Bilgeri 1971: B. BILGERI, *Geschichte Vorarlbergs*, Band I. 2. Auflage. Wien 1971.

Ducrey 1986: Div. Autoren: *Geschichte der Schweiz und der Schweizer*. Basel 1986.

Fässler 1985: P. FÄSSLER, *Bodensee und Alpen. Die Entdeckung einer Landschaft in der Literatur*. Sigmaringen 1985.

Pauli 1980: L. PAULI, *Die Alpen in Frühzeit und Mittelalter*. München 1980.

UBSG: *Urkundenbuch der südlichen Teile des Kantons St.Gallen*, Bd. 1/2. Hg. von F. Perret. Rorschach 1961–76.

Weber 1976: E. WEBER, *Tabula Peutingeriana. Codex Vindobonensis 324*. Kommentar. Graz 1976.

Weber 1985: E. WEBER, *Brigantium im Strassen-netz der Tabula Peutingeriana*. Ausstellungskatalog des Vorarlberger Landesmuseums Nr. 124. Bregenz 1985, S. 87–100.

Ein Grenzstreit am Rhein

Schiedsgericht in der Streitsache Rheinau zwischen Wartau und Balzers, vom 10. Mai 1528

Hans Stricker, Buchs/Zürich

Die Streitsache Rheinau zwischen den Gemeinden Wartau und Balzers, die hier nachfolgend anhand des Schiedsspruches von 1528 dargestellt werden soll, ist weder die erste noch die letzte Auseinandersetzung um die Rheingrenze, welche die beiden Kirchspiele oder deren nördliche Nachbarn beidseits des Talflusses schliesslich vor ein unparteiisches Schiedsgericht tragen mussten. Im Gegenteil waren Reibereien infolge unklarer Grenzsetzungen und Nutzungsberechtigungen in einem sich laufend verändernden Stromgebiet sozusagen an der Tagesordnung, und mehr als einmal kam es zu tätlichen Auseinandersetzungen zwischen den allseits überforderten Anstössern.

Schon für das 15. Jahrhundert sind Wuhrstreitigkeiten bezeugt. Es seien in der Folge einige Fälle beispielhaft herausgegriffen: So wurde schon 1458 ein Marchenstreit zwischen Buchs und Schaan geschlichtet. Man zog dabei im Gebiet zwischen Mühleholz (Vaduz) und Räfis eine Grenzlinie neu; allerdings hielt das Urteil fest, dass die Frühlingsatzung im ganzen Raum beiden Kirchspielen überall gemeinsam sei. Schon hieraus geht hervor, dass die Vorstellung einer linearen und strikte gültigen Rheingrenze, wie sie uns heute vertraut ist, für weiter zurückliegende Epochen unzutreffend wäre. Es sieht ganz danach aus, dass hier noch die ältere Zusammengehörigkeit der beiden Talseiten im ursprünglichen Herrschafts-

gebiet der Grafen von Montfort–Werdenberg nachwirkte, indem nach den für die Dynastie letztlich verhängnisvollen Gebietsteilungen nach der Mitte des 13. Jahrhunderts eine klare Abtrennung und gänzliche Ausgliederung der Nutzungsrechte unter den einzelnen Kirchspielen möglicherweise unterblieb.¹

1471 gerieten die von Vaduz und Schaan mit den Buchsern erneut in Streit, diesmal wegen der Rheinwuhre und des Holzhauens in der Au; dabei kam es zu tätlichen Ausschreitungen.

Auch in Balzers gab es wegen der Grenze ständig Reibereien. 1494 heisst es, dass zwischen den Kirchspielen Gretschins und Balzers-Mäls Streit entstanden sei wegen der Wuhre am Rhein, «da denn jetweder Teil vermeint, das ja der ander Teil überwurte anders denn recht wäre, und sich zwüschen den genannten beden Partyen solich Ufrurr erhebt hat, das noch Ergeres zu erwachsen zu besorgen was». Im Urteil wird erkannt, dass beide Seiten zu gefährlich aufeinander gewuhrt hatten, und es wird gefordert, dass sie dies hinfort bleiben lassen sollten. Die bestehenden Wuhre aber wurden der Kosten und Mühen halber stehen gelassen.²

Um zu verstehen, warum solche Streitigkeiten immer wieder ausbrechen konnten, müssen wir – über die Frage der offenbar nicht klar geregelten Nutzungsrechte in den Allmenden der Rheinebene hinaus – weiter daran denken, dass die

Rheingrenze unserer Talgemeinden bis ins 19. Jahrhundert herauf stets eine bewegliche war, indem sie sich grundsätzlich nach dem Verlauf des – oft langsam und träge, oft wieder plötzlich das Bett wechselnden – Stromes zu richten hatte. Josef Büchel schreibt, dass die älteste uns bekannte Rheinnot in das Jahr 1206 fällt, als der Rhein den Lustenauern ihre Kirche wegschwemmte. Auf dem Gebiet des Fürstentums Liechtenstein seien Rheinüberschwemmungen erstmals bekannt geworden aus dem Jahre 1343; seit diesem Jahr hätten sich im Liechtensteiner Gebiet rund fünfzig Rheineinbrüche ereignet, wovon siebzehn allein im 18. und sechzehn im 19. Jahrhundert.³

Der Fluss konnte, bevor er in zunehmend enger werdende Dämme eingezwängt wurde, sein Bett auf der ganzen Fläche des Tales suchen. Dem von David Anton Stedelin im Jahre 1790 erstellten Wuhrplan zwischen Wartau und Triesen kann entnommen werden, dass das Rheinbett im Gefolge des Hochwassers vom August 1789 streckenweise auf eine für uns schwer vorstellbare Breite von 1200 Me-

1 Zur Dynastiegeschichte derer von Montfort-Werdenberg vgl. hier namentlich Vanotti 1845, 212ff., sowie S. 10f. des Vorworts von K. H. Burmeister in Vanotti 1845/1988. Sie enthalten im Vergleich allerdings Widersprüchliches: Hugo und Hartmann, die 1258 die Herrschaft über den werdenbergischen Teil des Montforter Erbes antraten, werden bei Burmeister (a. a. O.) als die Söhne Rudolfs I. von Montfort bezeichnet (man vergleiche auch die Stammtafel IV im Anhang zum Buch). Die ältere Geschichtsschreibung dagegen bezeichnet umgekehrt Rudolf als den Stifter (bzw. Fortsetzer) der Linie von Montfort und dessen Bruder Hugo als Vater der oben genannten Brüder Hugo und Hartmann, welche als Hugo I. von Werdenberg-Heiligenberg und als Hartmann I. von Werdenberg-Sargans herrschten (vgl. Vanotti 1845, 212ff.; Senn 1860, 38ff. und 45). Die Diskrepanz kann an dieser Stelle nicht weiter untersucht werden; es genüge hier der Hinweis. Das Herrschaftsgebiet der montfortisch-werdenbergischen Linie umfasste (nach Burmeister, a. a. O.) den südlichen Teil der Montforter Besitzungen, nämlich (nebst Werdenberg selber) den Süden Vorarlbergs, das heutige Fürstentum Liechtenstein und das Sarganserland.

Aus der von Hartmann I. durch Verlegung seines Stammsitzes auf Schloss Sargans begründeten Linie Werdenberg-Sargans wuchs 1342 im Rahmen einer weiteren Erbteilung wieder der Zweig der Grafen von Vaduz hervor (dazu Mayer 1908).

Es wäre weiter zu untersuchen, inwieweit im Rahmen dieser Erb- und Territorialteilungen etwa bezüglich der Nutzungsrechte an Allmenden im Grenzgebiet Unklarheiten stehengeblieben wären, welche zu den durch die natürlichen Verhältnisse bereits vorgegebenen Rechtsunsicherheiten noch beigetragen hätten.

2 Vgl. zu diesen und weiteren Streitfällen Frick 1968, 32f.; ferner auch Büchel 1989, 926–988 (bes. 934).

3 Vgl. Büchel 1989, S. 934.